
Silja Walter – *Geheimnis*

Ulrike Wolitz / Basel

*Gesicht voran
durch perlmutterfarbene
Traumrinden
ohne die alten
Sandalen
ich kann sie nicht
binden*

*Durch die schmalen
Spalten
der Stille
ohne Wille
aus den dichten
Traumschichten
heraus
Gesicht fortan
in dein glühendes
ein-dreifarbenes
Haus¹*

Eine Nonne, die schreibt²

Als am 31. Januar 2011 die Schriftstellerin und Benediktinerin Silja Walter (Sr. M. Hedwig OSB) im Fahr, dem „Kloster am Rande der Stadt“, im Ausschauen nach der Herrlichkeit hinter ihrem Sterben an ihr Ziel gekommen war, schloss sich mit ihren Augen auch ein großes Lebenswerk. Knapp siebzig Jahre lang sang ihre Dichtung in der Schweiz ein „Geheimnis von den Dächern“.³ Nach Georg Langenhorst ist Silja Walter mit ihrer spezifischen literarischen Art eine „absolute Ausnahmeerscheinung in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Sie gehört zu den handverlesenen Schriftstellern, welche die Tradition der ex-

¹ S. Walter, *Geheimnis*, in: U. Wolitz (Hrsg.), *Silja Walter Gesamtausgabe*, Bd. 8. Fribourg 2003, 48. Von der auf 12 Bände angelegten Gesamtausgabe sind Bd. 1–10 bereits erschienen; zit. als GA.

² Vgl. das gleichnamige Gedicht, in: GA 1,477–479.

³ Vgl. S. Walter, *Dein Geheimnis will ich von den Dächern singen. Meditationen*. Olten 1985.



Silja Walter (1919–2011). Foto: © Liliane Géraud

plizit christlichen Literatur bewusst weiterführen in unsere Zeit und dabei doch über binnenkirchliche Kreise hinausgehende Aufmerksamkeit erreichen.“⁴

Die 1919 geborene Tochter des Verlegers Otto Walter und Schwester des Schriftstellers Otto F. Walter war 1944 erstmals mit einer Gedichtsammlung an die Öffentlichkeit getreten. Während einer langwierigen Lungenerkrankung hatte sie viel Zeit, sich über ihr Leben klar zu werden und zu bedenken, wie sich das zueinander verhielt, „Gott und ich zusammen“.⁵ Nach einem inneren Erlebnis in der Messe führte sie ihr Weg 1948 ins Benediktinerinnenkloster Fahr. In der großen Spannung zwischen der Regularität des monastischen Lebens und den provokativen Einfällen ihres poetischen Naturells, zwischen dem strengen

⁴ Vgl. G. Langenhorst (Hrsg.), *Christliche Literatur für unsere Zeit. Fünfzig Leseempfehlungen*. München 2007, 272–276, hier 272.

⁵ Vgl. S. Walter, *Das Herz betet von selbst*. Fribourg 2004, 16–23, wo sie dieses Motiv aus einem ihrer ersten Prosatexte, „Stern“ (GA 1, 140–153), biographisch deutet.

Verharren in der klösterlichen Klausur und dem heimlichen Durchbrechen der Klostermauern durch ihre spirituelle Botschaft im Gewande der Literatur verdichtete sich ihr gottgeweihtes Leben mystisch und doch weltnah ins Wort. Ihre Texte – Lyrik, Dramatik, Prosa, Meditationen, gottesdienstliche Texte – sind größtenteils bereits in der *Silja Walter Gesamtausgabe* zu finden. Was die schreibende Nonne in ihrer Autobiographie „Das dreifarbene Meer“ als Motiv des Schreibens bekennt, ist der Glaube an das, was ewig ist im Jetzt und Hier der Zeit: Gottes Gegenwart. „Er trieb und treibt mich weiter und weiter an, hinein zu sehen, zu tun und zu schreiben, was ich davon erkenne und erfahre, was mich durch Bibel und Eucharistie in mein Inneres zieht, ins Christus-Mysterium, ins ‚Schauspiel für die Welt vor Engeln und Menschen‘.“⁶ Dem blieb sie auch auf ihrer letzten Wegetappe treu, wie man aus ihren Notizen in ihrem Sterbe-Tagebuch „Tanzen heißt auferstehen“ ersehen kann.⁷

In der Lyrik Silja Walters finden sich sowohl Einzelgedichte als auch Zyklen. Das Gedicht „Geheimnis“ in der vorliegenden Fassung ist in dem zu Silja Walters 80. Geburtstag erschienenen Sammelband „Die Fähre legt sich hin am Strand“ abgedruckt. Es ist als Einzeltext lose eingebettet zwischen die beiden Gedichte „Inspiration“ und „Morgenlied“. Zwei Jahre vorher war das Gedicht zusammen mit den beiden anderen bereits in einer leicht abweichenden Fassung in „Lyrik der deutschsprachigen Schweiz“ im Kontext Schweizer Gegenwartsliteratur veröffentlicht worden.⁸

„und kann die Sandalen nicht binden ...“

Gleich in der ersten Zeile lässt Silja Walter den Leser wissen, dass sich dieses Gedicht nicht mit dem Kopf voran, auch nicht mit den Füßen, sondern „Gesicht voran“ ereignet. Oft ist in ihrem Werk vom Gesicht die Rede. In „Der Tanz des Gehorsams oder Die Strohmatten“ ist das Gesicht Fläche für Gottesbegegnung: „Die Wüste liegt auf/ Gomers Gesicht. (...) Gott ist aber/ die Wüste/ um Gomer“ (GA 2,93f.). Ein aufschlussreicher Hinweis findet sich im Zyklus zum Meditationsbuch von Bruder Klaus „Gesicht im Goldkreis“. Nicht nur die Augen schauen, das ganze Gesicht wird zum Organ des Schauens: „... Schau ohne Gedanken ... mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele ... mit ganzem Gesicht. Warte. Schau still und warte ohne Gedanken, als wärest du nichts als Gesicht. Wie durch Wände ...“ (GA 10,87). Im Schauen wie durch Wände ist das Gesicht ein transzendentes Organ. Gesicht voran ist Bewegung des Ausschauens. Der Weg geht durch Rin-

⁶ Dies., *Das dreifarbene Meer. Meine Heilsgeschichte – Eine Biographie*. Fribourg 2009, 11.

⁷ Vgl. Dies., *Tanzen heißt auferstehen. Letztes Tagebuch*. Fribourg 2011.

⁸ Vgl. Dies., *Die Fähre legt sich hin am Strand. Ein Lesebuch*. Zürich, Hamburg 1999, 216 u. Pro Lyrica (Hrsg.), *Lyrik der deutschsprachigen Schweiz*, Bd. 3. Schaffhausen 1997, 169.

den, durch Randschichten hindurch von Traum – Traumrinden, Traumschichten. Perlmutterfarben schillern die Traumrinden, mütterlich eine verborgene Perle umgebend.

Barfuß geschieht das Ausschreiten, „ohne die alten Sandalen“. Schon früh, im Gedicht „Auf der Bootsbrücke“ im Erstling von 1944 (GA 1,25), verwendet Silja Walter eine beinahe identische Formulierung. Beim Ausfahren von den singenden Ufern und Rändern der reglosen Mitte zu war der Tanz in den Knöcheln der jungen Frau so stark, dass auch die Riemen fielen: „und kann die Sandalen nicht binden“. Ein mystisches Ausfahren von den Ufern war dieser Tanz mit brennenden Sohlen, bei dem am Schluss gar im Taumel die Sandalen im Wasser versanken. Inzwischen sind – im Gedicht von 1997 – die Sandalen alt geworden, sie lassen sich noch immer nicht binden. Eine weitere Assoziation bringt das Gedicht „Ich schlüpfte aus meinen Sandalen“ (GA 8,543), die an die ausgezogenen Schuhe vor dem brennenden Dornbusch und der Ehrfurcht vor der Offenbarung des Namens Gottes erinnert. Während es in der Frühfassung des Gedichtes „Geheimnis“ ursprünglich hieß „ich kann sie nicht binden/ sie sind zerrissen“, fehlt dieser Zusatz der zerrissenen Sandalen zwei Jahre später. Alles äußere Gebinde ist unwesentlich, zerreißt. Nur an dieser Sandalen-Stelle, wo es um die barfüßige Identität geht, erhält das „Gesicht voran“ ein klar ausgesprochenes „Ich“. Es ist die einzige Stelle im Gedicht, die grammatikalisch aus einem ganzen Satz mit Subjekt und Prädikat besteht, so dass man den Eindruck gewinnt, die Autorin begeben sich mit dieser Mitteilung kurz auf eine andere, erklärende Ebene, die Riemen der Grammatik rasch festhaltend, um auszudrücken, dass sich auch die Sandalen der Sprache nicht mehr recht binden lassen wollen.

Der Weg führt durch „die schmalen Spalten der Stille ohne Wille“. Der monastische Tag kennt von der Regel Benedikts her detaillierte Zeiteinteilungen für das Gebet, die Arbeit, die geistliche Lesung, das Stillschweigen, so dass gleichsam Zeit-„Spalten“ entstehen. Die Nonne läuft „die Bohlen ab/ zwischen den Schienensträngen/ des Tages“ (GA 2,129) – Zeit-Spalten. In der Frühfassung war diese Stelle wie folgt erweitert: „durch die schmalen/ Spalten/ der Stille/ ohne Wille/ und Wissen“, wodurch im Reim von „zerrissen“ und „Wissen“ eine Brücke zwischen beiden Wörtern und ihrem Kontext hergestellt war, die in der späteren Fassung nicht mehr sofort erkennbar ist. Dem Willen (und Wissen) scheint es ähnlich zu gehen wie den Sandalen. Ihren Verlust beschreibt Silja Walter als einen Prozess der Läuterung in „Der Tanz des Gehorsams oder Die Strohmatte“: Von der Nonne bleibt nicht mehr viel übrig, „bloß noch/ so eine schwarze Kontur/ noch/ eine Nonne ist etwas/ wovon nicht mehr viel/ übrigbleibt/ als ihr armes Herz/ und ihre den Gottestanz des Gehorsams/ tanzenden Füße“ (GA 2,110).

Aus den schillernden Traumrinden heraus gewinnt das Ziel Gestalt und Farbe. „Gesicht voran“, wie es in der ersten Zeile und in der Frühfassung auch im letzten Abschnitt heißt, ist nun „Gesicht fortan“, die Traumrinden hinter sich las-

send. Fortan drängt es nach vorne, räumlich und zeitlich geschieht ein dauerndes, nicht mehr umkehrbares Eingehen ins Ziel, das dem lyrischen Ich als Du-Gesicht endlich erkennbar wird: „dein glühendes/ ein-dreifarbenes/ Haus“. Im poetischen Bild des ein-dreifarbenen Hauses, das auch an das Bild vom „dreifarbenen Meer“ erinnert, ist klar erkennbar das christliche Gottesbild gemalt, die Spannung von Einheit und Dreiheit – von Monotheismus und Trinität. Du und ich, Gott und Mensch finden zusammen. Das Motiv „Gott und ich zusammen“, die Frage aus den frühen Jahren der Lungenerkrankung, führt in das ein-dreifarbene Haus. Von diesen beiden letzten Zeilen her, in denen Gott als DU vor Augen steht, wird die transzendente Bewegung des Gedichtes von der ersten Zeile an verstehbar. Sie liegt nicht im Tun – es gibt kein Verb des Gehens oder Machens –, sondern „im Gesicht“, in der Hineinschau. Schließlich wird auch die Überschrift „Geheimnis“ durch das ein-dreifarbene Haus und das Eingehen in das Haus gefüllt, in dessen Glühen der brennende Dornbusch ahnbar wird.

Gesicht voran – glauben

Das Gedicht hebt auf der inneren Ebene des Menschen an. Die schreibende Nonne lässt teilhaben an ihrem kontemplativen Weg. Konkrete Praktiken, Methoden und Techniken, die dem Zeitgenossen außerhalb des Klosters auf dem harten Beton der Welt beim Laufen helfen könnten, liefert sie hier keine. Die alten Sandalen – Gebräuche, Regeln, Riten? –, in denen man früher noch gut gehen konnte, tragen nicht mehr recht, sie sind zerrissen. Traumland gibt es weitflächig. Will man Schritt halten, muss man selber „Gesicht voran“ beginnen. Es ist ein Gehen ohne Aktion. Gesicht voran – glauben –, so kann man aber nur gehen, wenn das ausschauende Innenorgan hinter den Traumrinden, hinter den dichten Schichten, in denen man sich auch so leicht verlieren und hängen bleiben mag, ein Gesicht der Wirklichkeit ahnen und ein Du ersehen kann, auf das es zugehen könnte, selbst wenn es noch nicht konkret gewusst ist, – wenn das „voran“ eine Peilung in sich trägt, die durch die dichten Schichten hindurchfindet. Doch die Konzentration auf den Vordergrund, auf die vielen wichtigen Belange von Wirtschaft, Politik und Technik fokussiert die Sicht und macht das Hinter-Schauen unsäglich schwer. Spalten der Stille sind selten geworden. Ungewohnt ist es, sie zu durchwandeln und in sich selbst auszuhalten, der eigenen Enge darin zu begegnen, zuzulassen, dass auch der Wille Verlust erfährt. Ein Durchbruch durch die inneren Schichten, das Hindurch-Schreiten des Glaubens, bleibt Wagnis. Silja Walters Gedicht schenkt Mut, das Wagnis des Transzendierens einzugehen. Sie bezeugt es mit ihrem eigenen Leben und Schreiben: Jenseits der Traumrinden glüht, dem brennenden Dornbusch des Mose vergleichbar, das Geheimnis des ein-dreifarbenen Hauses.